

Faszination

Weinbergsschnecke

Wolfgang Köppl

Durch ihr großes gelbweißliches bis braunes Haus ist sie markant und mit keiner anderen Schnecke zu verwechseln. Fast jedes Kind kennt sie - die Weinbergsschnecke. Manche Zeitgenossen mögen sie - in Salzwasser gesotten und serviert mit Toast und brauner Butter - am liebsten auf dem Tisch. Nicht aus Hunger, eher weil sie eben keinen Hunger haben, mehr aus Langeweile und weil Schnecken teurer sind als Wurst und Brot. Wie diese interessanten Weichtiere leben, welche Laune die Natur in ihnen verwirklicht hat, das weiß in der Regel weder der Gourmet noch der Naturfreund.

Weinbergsschnecken sind hermaphrodit. Das heißt, sie sind Zwitter, jedes Tier ist zugleich Männchen und Weibchen. Trotzdem müssen sich zur Begattung „Paare“ finden. Das ist übrigens nicht nur bei dieser Art so, sondern bei allen Lungenschnecken. Apropos Lungenschnecken: auch so eine Laune der Natur und eine eher irreführende Bezeichnung der Zoologen.

Eine Lunge im üblichen Sinne ist nämlich gar nicht vorhanden. Vielmehr dient eine sogenannte „Mantelhöhle“ als Atemorgan. Mit derselben „Technik“ sind auch alle bei uns vorkommenden Nacktschnecken ausgestattet, also jene, die keine Gehäuse auf dem Rücken tragen.

Weinbergsschnecken werden erst mit zwei bis drei Jahren geschlechtsreif. Sie können sehr alt werden, in der Natur etwa fünf bis acht Jahre, in

Gefangenschaft bis zu dreißig Jahre. Gepaart wird im Mai oder Juni, auf alle Fälle muss es vorher regnen oder zumindest reichlich Tau auf dem Boden haben. Um sich gegenseitig sexuell stimulieren zu können, bildet jede Schnecke in einem Drüsensack bei den Geschlechtsöffnungen an der rechten Seite des Halses unweit des großen Fühlers, zunächst einen etwa einen Zentimeter langen, scharfen, vierkantigen Dolch aus Kalk. Haben

sich zwei Schnecken gefunden, stoßen sie sich diese „Liebespfeile“ gegenseitig in die Fußsohle. Ohne diese Stimulation findet keine Paarung statt. Erst danach wird bei der Kopulation gegenseitig Sperma ausgetauscht. Eile kennt man als Schnecke auch in der Liebe nicht. Wenn Paarung nur einmal im Jahr stattfindet, dann wenigstens richtig; so kann sich die Kopulation über mehrere Stunden hinziehen.

Im Juli/August etwa werden die Eier abgelegt. Hierzu graben die Schnecken durch drehende Bewegun-



gen mit dem Vorderkörper kleine, feuchte Erdhöhlen, in die 60 - 70 fast erbsengroße, kalkkristallschalige Eier gelegt werden. Diese treten auch nicht irgendwo am Hinterende aus dem Körper, wie dies bei fast allen eierlegenden Tieren der Fall ist; vielmehr befindet sich die Geschlechtsöffnung direkt am Kopf. Nach nicht ganz einem Monat entschlüpfen den Eiern winzige Weinbergschnecken, die schon ein Gehäuse mit etwa zweieinhalb Windungen - meistens rechts gewunden - mitbringen.

Feuchtigkeit ist für diese kulturfolgende Art äußerst wichtig; deshalb meiden Weinbergschnecken trockene Hänge oder überhaupt alle nur mager bewachsenen Standorte. Das hängt mit der Art ihrer Fortbewegung zusammen. Sie kriechen nämlich nicht - wie es für uns aussieht - direkt auf dem Boden, sondern immer auf einer Schleimschicht. Dieser Schleim wird während des „Laufens“ am vorderen Fußende erzeugt und abgesondert und bleibt als silbriger Streif am Boden zurück. Das zur Schleimbildung notwendige Wasser muss laufend aufgenommen werden. Wird es während der Sommermonate einmal gar zu trocken, kriechen die Weinbergschnecken unter Sträucher oder Stauden, ziehen sich ganz in ihre



Konchinkalkhäuser zurück und verschließen diese mit einem selbst produzierten Kalkdeckel - Urlaub auf Zeit!

Genau so halten sie es im Herbst. Schon im Oktober quartieren sie sich unterm Falllaub oder unter einer Moosdecke circa bis zu einem Fuß tief ein, verschließen das Haus mit Kalk und etlichen Schleimvorhängen und verschlafen bei anhaltender Atmungs- und Herztätigkeit den Winter. Erst, je nach Klima, im späten März, April oder bis hin zum Mai - jedenfalls nach einem lauen Regen - werden sie wieder aktiv.

Als Nahrung dienen saftige, weiche Gräser, Kräuter und - der Artnamen sagt's - Rebenknospen, die mit der raspelartig geformten Zunge abge-

schabt werden. Gefunden wird die Nahrung mit den Augen, die sitzen in den Spitzen der oberen, längeren Fühler.

An tierischen Feinden fehlt es ihnen auch nicht. Krähen, Elstern, Dachs, Igel und selbst der Maulwurf stellen ihnen nach. Um sie nicht in den Himmel wachsen zu lassen, bedarf es also unserer Hilfe nicht. Doch durch Flurbereinigung und steigenden Pestizideinsatz sind natürlich lebende Weinbergschnecken heute durch den Menschen aber genauso selten wie auch

bedroht.

Schon aus der Römerzeit ist die Haltung von Weinbergschnecken zu Speisezwecken bekannt. Vor allem in der Donaueggen um Ulm züchtete und mästete man sie in eigenen Gärten, auch für den Bedarf in der Fastenzeit. Dies gehört bei uns der Vergangenheit an, wo Schneckenbauern jährlich über vier Millionen Weinbergschnecken heranhegten und sie in Fässern zu je 10 000 Stück im Winter auf der Donau hinunter bis jenseits Wien ausführten. Längst werden Weinbergschnecken als Massenprodukt in Großfarmen erzeugt. Die meisten aber kommen zu uns aus Ost- und Südeuropa, gesammelt von denen, die Hunger haben, für einen Bettelohn.

